



**Das einzig wahre
MOMENT-THEATER**



Das Theater

Das einzig wahre Moment Theater gründete sich in der Spielzeit 1993/94. Es feierte in der Spielzeit 2003/2004 sein zehnjähriges Bestehen.

Gründer und Leiter des Ensembles ist der Schauspieler und Regisseur Patrick Schad.

Das einzig wahre Moment Theater ist ein Off-Theater-Bühnen-Unternehmen ohne eigenes Haus.

Bis 1999 war es Bestandteil des Theater am Schlachthof Neuss (Mitglied im Verein freier Theater NRW).

Seit 1999 bespielt es den Kulturkeller der Stadt Neuss, in dem es seine Produktionen auch zumeist entwickelt und zur Premiere bringt.

Ferner reist es zu Gastengagements an andere Spielorte - vorwiegend in Nordrhein-Westfalen.

Alle Stücke im Repertoire sind transportabel.

Kontakt:

Patrick Schad

Bergheimer Str. 94, D-41464 Neuss

Telefon: 0172-2922260

email: moment@moment-theater.de

www.moment-theater.de



Die Geschichte

Die kleine aber feine Geschichte des „Einzig wahren Moment Theaters“

1993/94 taten sich die Schauspieler Monika Rogge, damalige Förderpreisträgerin am Rheinischen Landestheater Neuss (RLT), und Patrick Schad, ebenfalls am RLT engagiert, zu der Produktion „Der Schuhu und die fliegende Prinzessin“, einer szenischen Lesung für Wachsende und Gewachsene, von Peter Hacks, zusammen. Mit von der Partie waren als Regisseurin Inge Harms, ehemalige Theaterpädagogin am RLT, und Frank Sender als Licht-, Ton- und Bühnentechniker.

Nach dem Weggang von Frau Rogge schloss sich die Produktion „Dreck“ von Robert Schneider an. Die Regie führte Frau Harms, Licht-, Ton- und Bühnentechnik wurden von Frank Sender betreut. Es spielte Patrick Schad in der Rolle des Sad. Diese Produktion wurde an unterschiedlichen Spielorten und Spielstätten mit großem Erfolg aufgeführt.

Zu der Zeit trat das Ensemble unter dem Namen „Moment Theater“ auf.

Als 1995/96 die nächste Produktion in Angriff genommen wurde, stellte sich heraus, dass eine andere Truppe ebenfalls unter diesem Ensemblenamen arbeitete und ihn auch weiter nutzen wollte. So kam es zur Umbenennung in „Das einzig wahre Moment Theater“.

1996 folgte eine Arbeit frei nach Stephen Kings „Shining“ mit dem Titel „Das Haus“. Dieses Horrortheaterexperiment unter der Regiearbeit des Dreigestirns Runkel/ Schad/Sender war, obwohl von der Presse nicht gerade mit Rezensionen überhäuft, das bestbesuchte Theaterstück am Theater am Schlachthof in der Spielzeit 1996/97.



Die Geschichte

1997 wagte sich das Ensemble an die halsbrecherische Sprache des leider viel zu früh verstorbenen, österreichischen Dramatikers Werner Schwab und sein Fäkaliendrama „Volksvernichtung oder meine Leber ist sinnlos“.

Unter der Regie von Patrick Schad erarbeitete das Ensemble eine turbulente Radikalkomödie, welche am 14. November 1997 im Theater am Schlachthof Premiere feierte und sich voller Ränge erfreute.

Insgesamt darf man sagen, dass das einzig wahre Moment Theater sich nicht scheut, den Sprung zwischen Märchen und skurriler Radikalkomödie zu wagen, zu vollziehen und zu meistern.

1998 erarbeitete Patrick Schad mit seinem Ensemble ein Stück von George Tabori - „Die Goldberg-Variationen“, eine wunderbar skurrile Parodie auf das Genre-Theater. Dieses Stück wurde fast von seinem eigenen Plakat in den Schatten gestellt. Über dieses nämlich echauffierten sich der Neusser Klerus sowie die Neusser Mehrheitspartei derart, dass sie die Abhängung desselben verlangten, ohne das Stück je gesehen zu haben. Dieses war mit umfangreicher und freundlicher Subventionierung der Landeszentrale für politische Bildung NRW sowie des Kulturamtes der Stadt Neuss gefördert worden. Das alles schadete dem Stück nicht im Mindesten, im Gegenteil: Bei Kritik und Publikum ein voller Erfolg erfreute es sich größter Beliebtheit, solange es im Repertoire stand.

Im Anschluss hat sich das Ensemble die Rechte an dem Stück „Lederfresse“ von Helmut Krausser für die Spielzeit 1999/2000 gesichert. Premiere hatte diese Produktion am 15. September 1999 im Theater am Schlachthof Neuss. Das Stück hat eine Aufführungsdauer von ca. 1,5 Stunden und eignete sich insbesondere zur Aufführung auf Studiobühnen.



Die Geschichte

Gefördert wurde diese Produktion wiederum durch das Kulturamt der Stadt Neuss und private Sponsoren.

Nun begann das Ensemble eine Inszenierung von „Auf hoher See“ von Slavomir Mrozek. Regie führten der polnische Staatsschauspieler Marek W. Wróbel und Jürgen Schmitz. Die Premiere lief am 25. Mai 2000 als letzte Inszenierung des Einzige wahren Moment Theaters am Theater am Schlachthof über die Bühne.

Seither bespielt das einzige wahre Moment Theater, gefördert von der Stadt Neuss, den Kulturkeller der Stadt Neuss.

Hier erarbeitete das neu formierte Ensemble unter der Regie von Stephan Schlögl und Patrick Schad das wunderbare, im gehobenen Boulevard angesiedelte Stück „Kunst“ von Yasmina Reza, das seit seiner Premiere am 1. Dezember 2000 über sechzig Mal nicht nur in Neuss gespielt wurde, sondern auch in anderen Städten und auf Privatveranstaltungen - ein Garant für einen humorvollen, bissig-intelligenten und kurzweiligen Theaterabend.

„Kunst“ und die Folgeinszenierung „Geschlossene Gesellschaft“ von J.P. Sartre in der Regie von Patrick Schad füllten die Ränge im „Sommertheater in der Theaterscheune Knechtsteden“ im August/September 2002 und zählten zu den erfolgreichsten der eingeladenen Produktionen.

Kurz darauf erprobte das Ensemble unter der Regie von Michael Rogner und Jürgen Wagenbach die Komödie „Der Erzbischof ist da“ von Peter Sattmann. Das Solotheaterstück für einen männlichen Schauspieler mit dem Untertitel „Die letzte Rolle, ein letztes Experiment und dann das Letzte“ wurde 1980 am Schauspielhaus Bochum uraufgeführt.



Die Geschichte

23 Jahre später, am 18. Januar 2003, fand Patrick Schad sich in der Rolle des Kastrop wieder und tourt seither immer wieder mit dieser theater-selbstreferentiellen Suizidalkomödie. Für dieses Theaterstück wurde das einzig wahre Moment Theater für das 11. Festival Freier Theater Nordrhein-Westfalens in Dortmund „THEATERZWANG 2004“ nominiert.

Umfangreiche Vorbereitungen in Zusammenarbeit mit dem „Galerietheater Zons“ für die Eröffnungspremiere des „Sommertheater in der Theaterscheune Knechtsteden“ mit dem Schelmenstück „Madschnun al Malik - der Narr des Königs“ in sieben Aufzügen und sechs Verwandlungen scheiterten leider daran, dass der Inszenierungsaufwand mit dem zur Verfügung stehenden Etat nicht zu stemmen war, ohne das phantastisch sprachmächtige Stück zu verstümmeln.

Mit viel Beifall bedacht wurden die stattdessen zum Festival entsandten Repertoirestücke „Kunst“ und „Erzbischof“ sowie die kurzfristig erarbeitete musikalisch begleitete Lesung von Eric E. Schmitts „Monsieur Ibrahim und die Blumen des Koran“, mit der Patrick Schad, kongenial mit Eigenkompositionen des Gitarristen Thomas Schneider live begleitet, bundesweit tourte.

Vom gleichen Autor sollte kurz darauf das eindringliche Zwei-Personen-Drama „Enigma“ in der Inszenierung von Patrick Schad Premiere feiern. In einem spannenden, nicht immer ganz offenen verbalen Duell umschlichen sich dort Patrick Schad und Michael Rogner in den Rollen eines misanthropischen Literaturnobelpreisträgers und des ihn interviewenden Journalisten.

Auch diese Produktion konnte an die verschiedensten Spielorte entsandt werden und ist seitdem fest im Repertoire.



Die Geschichte

Parallel führte das einzig wahre Moment Theater in 2002/2003 in Zusammenarbeit mit dem Kulturamt der Stadt Neuss eine theaterpädagogische Stadtteilarbeit mit einer Grundschule in Derikum durch.

Im Haus Derikum erarbeiteten Patrick Schad und die Sängerin und Schauspielerin Birgit Meyer, die schon als Estelle in der „Geschlossenen Gesellschaft“ brillierte, mit türkischen und deutschen Schulkindern gemeinsam das Märchen „Wo die wilden Kerle wohnen“.

2003/2004 wurde diese Arbeit fortgesetzt und mit der Aufführung des Theaterstücks „Der Schuhu und die fliegende Prinzessin“ abgeschlossen.

Unter der neuen Ensemble-Konstellation werden radikale, makabre und experimentelle Dramen inszeniert, aber auch humorvolle Stücke stehen auf dem Spielplan.

Kraftvolle Wortspielereien, Gratwanderungen zwischen urkomischer, absurder Komödie und dem Erzählen tragischer Schicksalsschläge, spritzig und leidenschaftlich vorgetragene Lesungen - all dies sind die Erkennungsmerkmale des einzig wahren Moment Theaters.



Die Produktionen

Die Produktionen bzw. Stücke in chronologischer Reihenfolge:

- **„Der Schuhu und die fliegende Prinzessin“** von Dr. Peter Hacks
- eine szenische Lesung für wachsende und gewachsene Menschen
- **„Dreck“** von Robert Schneider - ein Solotheaterstück für einen männlichen Schauspieler gegen Fremdenfeindlichkeit
- **„Das Haus“** frei nach Stephen Kings „Shining“ - ein Horror-Theater-Experiment
- **„Volkvernichtung oder meine Leber ist sinnlos“** von Werner Schwab - eine Radikalkomödie aus dem Zyklus der Fäkaliendramen
- **„Die Goldberg – Variationen“** von George Tabori - eine skurrile Parodie auf das Genre Theater
- **„Lederfresse“** von Helmut Krausser - eine mörderische Liebesgeschichte als Tour de Farce
- **„Auf hoher See“** von Slavomir Mrozek - eine kannibalistische Komödie
- **„Kunst“** von Yasmina Reza - eine Boulevardkomödie auf gehobenem Niveau
- **„Geschlossene Gesellschaft“** von Jean Paul Sartre - Die Hölle das sind die anderen – eine philosophische Betrachtungskomödie



Die Produktionen

- **„Der Erzbischof ist da“** von Peter Sattmann - die letzte Rolle, das letzte Experiment, das Letzte - ein Solotheaterstück für einen lebensmüden männlichen Schauspieler
- **„Monsieur Ibrahim und die Blumen des Koran“** von Eric-Emmanuel Schmitt - eine religionsübergreifende Parabel als musikalisch begleitete Lesung
- **„Enigma“** von Eric-Emmanuel Schmitt - eine rätselhafte und sehr ungewöhnliche Geschichte um eine große Liebe
- **„Der Besucher“** von Eric-Emmanuel Schmitt - Freud, Nazis und der liebe Gott - eine Glaubensrangelei
- **„Küss mich, als wär's das letzte Mal“** von Patrick Schad
Ein humoristischer Streifzug durch die Geschichte der wollüstigen Küsse, flankiert von exquisiter Lyrik zum Thema
- **„Ich musste sie kaputtmachen“** nach Stephan Harbort - eine szenische Lesung zum Thema Serienmörder von und mit Marek Wander Wróbel und Patrick Schad
- **„Redner rund um die Uhr“** von Gert Jonke - Rhetorischer Hochleistungssport für einen Schauspieler mit Tourette-Syndrom



Sonstige Projekte

Theaterprojekt für und mit Kindern

„Wo die wilden Kerle wohnen“ von Maurice Sendak

Eine lehrreiche Gute-Nacht-Geschichte erarbeitet als Projektgruppe mit Schülern der Geschwister-Scholl-Grundschule in Neuss Derikum.

Gefördert wird das Theaterprojekt durch die Stadt Neuss und den Förderkreis Derikum.

Eine Fortsetzung dieser integrativen Arbeit mit türkischen und deutschen Grundschulern für das Schuljahr 2003/2004 fand mit dem Theaterstück „**Der Schuhu und die fliegende Prinzessin**“ seinen erfolgreichen Abschluss.



Das derzeitige Repertoire

Derzeit sind folgende Stücke zu sehen und auch zu buchen:

- **„Der Erzbischof ist da“** von Peter Sattmann
- **„Monsieur Ibrahim und die Blumen des Koran“**
von Eric-Emmanuel Schmitt
- **„Enigma“** von Eric-Emmanuel Schmitt
- **„Der Besucher“** von Eric-Emmanuel Schmitt
- **„Küss mich, als wär's das letzte Mal“** von Patrick Schad
- **„Ich musste sie kaputtmachen“** nach Stephan Harbort
- **„Redner rund um die Uhr“** von Gert Jonke



Das Ensemble



Patrick Schad

- Theaterleitung, Schauspiel, Regie, Dramaturgie
- Jahrgang 1960
- Schauspielunterricht bei J.M. & S. Schloegl
- Actors Studio bei Dipl. Regisseur Wolfgang Caspar
- Bühnenreife
- Mitgründer des „Theaters am Schlachthof“, Gründer des „einzig wahren Moment Theaters“
- Gastengagements im Rheinischen Landestheater Neuss, SAT1 sowie am Schauspielensemble Düsseldorf e .V.



Marek Wander Wróbel

- Geboren 1959 in Kattowitz (Polen)
- Staatsexamen an der Schauspielschule in Danzig
- Diverse Engagements bei staatlichen Theatern in Polen sowie Film- und Fernsehauftritte
- Lebt seit 1989 in Neuss



Markus Diedrich

- Geboren 1964 in Wuppertal
- Diplom-Kaufmann und Vorsitzender des Theatervereins '93 Theaterkeller Neuss
- Ausbildung zum "film maker" an einer Regie-Schule in New York
- Zuletzt auf der Bühne in: "Tagträumer", "Bericht für eine Akademie", "Der Kaiser der Verluste", "Asche zu Asche"



Das Ensemble



Birgit Meyer

- Schauspiel, Gesang, Kindertheaterprojekt
- Jahrgang 1976
- Seit 1994 Ausbildung in Gesang, klassisch und Chanson, seit 1997 Studium für Musik und Germanistik
- Diverse Gastengagements, u. a. am Rheinischen Landestheater Neuss
- Letzte Produktionen:
„Geschlossene Gesellschaft - von J.P.Sartre
„Varieté et cetera“ - Frankenstein im Varieté
„Mayers Männer“ - Chansons



Axel Weggen

- Leiter des Lewandowski-Ensembles für synagonale Musik,
- Mitbegründer des Vereins "Nigun" zur Erforschung und Förderung jüdischer Musik,
- zahlreiche Neueditionen historischer Vokalaufnahmen, sowie Aufsätze in Fachzeitschriften und Vorträge im In- und Ausland.
- Er ist vor allem als Korrepetitor und Liedbegleiter tätig, unter anderem beim Soloprogramm der Sängerin Birgit Meyer mit dem Titel "Mayers Männer".



Das Ensemble



Thomas Schneider

- Konzertgitarrist
- Jahrgang 1959
- Sozialarbeiter, Musiker
- Theatermusiker Ateliertheater Neuss
- Gitarrenbegleitung diverser Sänger
- Soloauftritte, Begleitung klassischer Gesang (Duo Brutos, Singezunft)



Sigrid Hecker

- Der gute Engel des Moment-Theaters
- Regieassistentin, Maske, Marketing, Pressekontakt, Soufflieren etc. etc. etc.
- Geboren 1959 in Bonn
- Vorstandsassistentin in der Immobilienbranche
- Taucherin



Frank Heinitz

- Geboren 1968 in Kaarst
- Gelernter Tischler und Technischer Zeichner
- Veranstaltungstechnik beim Incredible Sperm Club
- Ton- und Lichttechnik bei Parties
- Techniker bei der Love Parade
- Disothekenbauer



Das Repertoire

„Monsieur Ibrahim und die Blumen des Koran“ von Eric-Emmanuel Schmitt

Wort:
Patrick Schad

Gitarre:
Thomas Schneider

Technik:
Frank Heinitz

MONSIEUR·IBRAHIM·UND·DIE
BLUMEN·DES·KORAN VON E-ESCHMITT



EINE·MUSIKALISCH·BEGLEITETE·LESUNG
THOMAS·SCHNEIDER / PATRICK·SCHAD
·GITARRE· ·WORT·





Das Repertoire

„Monsieur Ibrahim und die Blumen des Koran“ von Eric-Emmanuel Schmitt

Rezensionen: NGZ vom 6. Mai 2003

Patrick Schad las Eric-Emmanuel Schmitts Geschichte von Moses und Ibrahim

Tanzen gegen die Angst und den Hass

„Lesung statt Glotze“, so lautete das Motto der literarisch-musikalischen Reise im Kulturkeller. Nicht unbedingt ein leichtes Unterfangen, doch die Verbindung einer bezaubernden Erzählung mit einer leidenschaftlichen Erzählweise brachte dem Theater einen haushohen Sieg über das freitagabendliche Fernsehprogramm ein. Die phantasievolle Geschichte des Heranwachsenden Moses, der unter seinem Vater leidet und zu dem vermeintlichen Araber Monsieur Ibrahim eine innige Beziehung aufbaut, zog das Publikum dank zweier Eigenschaften in ihren Bann: Sie ist nicht nur nachdenklich und tief sinnig, sondern auch humorvoll. Der jüdische Junge Moses, wohnhaft in einem Pariser Armenviertel, hat kein Verhältnis zu seinem Vater, denn der ist griesgrämig und wortkarg. Da seine Mutter die Familie vor Jahren verlassen hat, beschäftigt sich Moses hauptsächlich mit sich selbst: Ein Mann möchte er werden.

Als sein Vater ihn des Diebstahls bezichtigt, beginnt der beleidigte Moses tatsächlich das Klauen. Auf diese Weise lernt er den Händler Monsieur Ibrahim kennen, der ein Araber sein soll, doch das heißt in seiner Branche nur „auch nachts und am Sonntag geöffnet“. Monsieur Ibrahim ist ein feinfühlig alter Mann, der „weiß, was in meinem Koran steht“. Um die Verluste, die er durch die Diebstähle Moses hat, wettzumachen, entlockt er Brigitte Bardot für eine Flasche Wasser 40 Francs, denn: „Momo, wenn du schon klauen willst, dann nur bei mir!“ Er verrät ihm Diebestricks, geht auf ihn ein, hört ihm zu, lässt den jungen Juden die Geheimnisse des Korans entdecken. Moses stößt auf ganz neue Dimensionen der (Erwachsenen-)Welt.

Nicht nur dem Publikum gefiel die Erzählung des Autors Eric-Emmanuel Schmitt, sondern offensichtlich auch Patrick Schad, der sie mit lebhaftem Gesicht und angenehmer Stimme vorlas. Den kindlich-nüchternen Ton des Ich-Erzählers Moses wusste er gut wiederzugeben. Das Zuhören fiel nicht schwer, zumal Schad von Thomas Schneider unterstützt wurde, der seine Gitarre klangvolle französisch-arabische Melodien spielen ließ. Musik, Vortrag und Erzählung waren vortrefflich aufeinander abgestimmt. Das Kellergewölbe schaffte schließlich den atmosphärisch passenden Rahmen. Nachdem Moses von seinem Vater verlassen wird, adoptiert Monsieur Ibrahim ihn; gemeinsam unternehmen sie eine lange Reise. Sie entdecken das Tanzen als Mittel gegen Angst, Trauer und Hass. Am Ende stirbt der weise Alte als glücklicher Mensch. Jahre später übernimmt Moses seinen Laden; zu seiner zurückgekehrten Mutter baut er langsam wieder Kontakt auf. Eine prägende Beziehung zwischen einem Kind und einem alten Mann, der nicht zuletzt dank Schad und Schneider etwas Zauberhaftes an sich hatte. Das haben auch die Zuhörer gespürt und zeigten das mit einem lang anhaltendem Applaus.



Das Repertoire

„Monsieur Ibrahim und die Blumen des Koran“ von Eric-Emmanuel Schmitt

Rezensionen: Nordbote, November 2003

Moment mal - hier kommt Monsieur Ibrahim

Das Geheimnis des Glücks

Kaiserswerth. Leibhaftig in Szene gesetzt hat Patrick Schad die Weisheiten des muslimischen Kolonialwarenhändlers Ibrahim aus Paris. Doch zuvor sagt er zum Publikum „Er ist der Klang, und ich bin das Wort.“, und verweist damit auf seine musikalische Begleitung Thomas Schneider. Ruhe herrscht in der Mutterhauskirche, und das ist auch gut so, denn Schad bittet die Zuhörer auch noch, ihre Handys abzustellen. Richtig, jedes penetrante Klingeln hätte seine mitreißende Lesung empfindlich gestört. Seit Elke Heidenreich in ihrer Sendung „Lesen“ die Erzählung von Eric-Emmanuel Schmidt namens „Monsieur Ibrahim und die Blumen des Koran“ vorgestellt hat, steht der Roman auf den Bestseller-Listen ganz oben. Er handelt von einer wunderbaren Freundschaft zwischen dem jüdischen Jungen Moses und dem muslimischen Kolonialwarenhändler Ibrahim. Und der entpuppt sich nicht nur als cleverer Geschäftsmann, sondern immer mehr als weiser Ratgeber auf dem Weg, den Moses in die Welt der Erwachsenen antritt. Nach und nach nimmt er den Platz des väterlichen Freundes für Moses, genannt Momo, ein, bis er ihn nach dem Tod seines leiblichen Vaters tatsächlich adoptiert. „Als ich elf war, schlachtete ich ein Schwein und ging zu den Dirnen“, so beginnt die Erzählung aus der Sicht von Moses - eindringlich, direkt und vergnüglich. Der Zuhörer wird nun Zeuge, wie der Junge seine Ersparnisse von 200 Francs in die „Rue Paradise“ trägt und dort in die Geheimnisse der körperlichen Liebe eingeweiht wird. Wie ein lebendiger Schatten folgt er ihm - ob hoch in die düstere Wohnung, in der sein Vater, ein Rechtsanwalt ohne Fälle, darüber nachgrübelt, warum seine Frau ihn nach Moses' Geburt verlassen hat. Ob hinunter zu Ibrahim, dem er regelmäßig Büchsen klaut, um das Abendessen zu strecken. Warum der Halbwüchsige mit dem Haushaltsgeld so geizen muss und sogar die heißgeliebte Pastete des Vaters durch „Chappi Royal“ ersetzt? Nun, man denke an die teuren Mädels in der Rue Paradise....

Mittelpunkt der Erzählung sind Moses und Ibrahim, ihre Herkunft und ihr Glauben, die unterschiedlicher kaum sein können: Moses, der jüdische Junge, der im Krämerladen bei Ibrahim nicht nur klaut, aber sich nach Liebe und Anerkennung sehnt - und Ibrahim, der alte Krämer, der sich scheinbar beklaue lässt und nicht darüber spricht, mit Augen wie Pistazien und einem Sack an Lebensweisheiten, so üppig wie das Sortiment in seinem reich gefüllten Laden - und der eindringlich erklärt: „Araber zu sein bedeutet, von acht bis zwölf geöffnet zu haben - auch am Sonntag.“ Und Momo glaubt ihm. Auch am Sonntag. Er lernt von ihm etwa das Lächeln, auch wenn er erst abfällig sagt: „Lächeln ist für reiche Leute.“ Ibrahim protestiert: „Nein, es ist erst das Lächeln, das glücklich macht.“ Er schaut auf zu dem Araber, der kein Araber ist. Der seine Weisheiten aus dem Koran bezieht. Der aber sagt: „Wenn man etwas lernen will, greift man nicht zum Buch.“ Und der Moses predigt, dass die Langsamkeit das Geheimnis des Glücks ist.

Als die Lesung zu Ende ist, braucht das Publikum eine Minute bis zum Applaus. Zu nah scheinen Ibrahim und Moses, man kann sie beinahe riechen. Patrick Schad und Thomas Schneider vom Moment Theater in Neuss haben ihr Bestes gegeben - die Rue Bleue scheint ganz nah. Kompliment für eine gelungene Veranstaltung der Kaiserswerther Buchhandlung.



Das Repertoire

**„Der Erzbischof ist da“
Eine Komödie von Peter Sattmann**

Regie:
Michael Rogner
Jürgen Wagenbach

Schauspiel:
Patrick Schad

Technik:
Frank Heinitz



**Nominiert für das 11. Festival
Freier Theater Nordrhein-
Westfalens in Dortmund
„THEATERZWANG 2004“**



Das Repertoire

„Der Erzbischof ist da“ Eine Komödie von Peter Sattmann

Rezensionen: NGZ vom 20.01.2003 / Anne Schnürch

„Der Erzbischof ist da“ – Theatererlebnis mit Ohrstöpseln / Patrick Schad mit Glanzrolle - Das Wie blieb 74 Minuten lang offen

Theaterstücke, bei denen der Besucher im Vorhinein an der Kasse irgendeinen Gegenstand in die Hand gedrückt bekommt, den er im Laufe des Abends gebrauchen wird, machen neugierig. Während der Titel des Stückes einen eher ruhigen Abend in Aussicht stellte, ließen die Ohrstöpsel vermuten, dass es so ruhig nicht werden würde. So war es auch. Patrick Schad spielte mit spritziger Leidenschaft den grimmigen alten Kastrop, der beschlossen und geplant hat, sich umzubringen. Nur auf welche Weise der eigenartige Schauspieler seinem Leben ein Ende setzen würde, hielt er sich und dem Neusser Publikum 74 Minuten lang offen, bevor er versehentlich und mit Hilfeschrei vom Schnürboden fiel. Bis dahin aber dachte er lauthals über die Unsinnigkeit eines Gottes, Geschlechtsverkehr und Schauspielerängste nach; seine verzerrten Ansichten brachten die Zuschauer oft zum Lachen. „Die Kunst sind Pickel im Gesicht der Menschheit“, verkündete Kastrop ernst, die Politik allerdings seien die stinkenden Schweißfüße. Mit nicht weniger großem Ernst berichtete er von seiner Zeugung und Geburt, welche er als „Schock meines Lebens“ in Erinnerung hatte. Ein weiteres traumatisches Erlebnis war ein verfrühter Einsatz, bei dem er schließlich seinen einzigen zu sprechenden Satz „Der Erzbischof ist da“ vermasselte. Die lakonische Sprache, umständlich und gestelzt, mit der Kastrop über seinen nahenden Tod nachdachte, wirkte grotesk und auf diese Weise gleichzeitig erschütternd und amüsant. Diese Tragikomik, deren Darstellung sich die Regisseure Michael Rogner und Jürgen Wagenbach zum Ziel gemacht haben, erreichte das Publikum zweifellos: Manchmal war man sich nicht sicher, ob man weinen oder lachen sollte. Kraftvolle Wortspielereien versüßten den ab und an nicht leicht verdaulichen Monolog. Schad schien wie geschaffen für die Rolle des Kastrop; er spielte den wirren Alten nicht, er lebte ihn, lebte sein Gesicht mit dem oft gehetzten Ausdruck, seine Arme und Beine, so dass Kastrop eine stimmige Persönlichkeit wurde.

Wie ein roter Faden zog sich der bevorstehende Selbstmord durch die sprunghaften Gedankengänge Kastrops: Hier kamen auch die Ohrstöpsel zum Einsatz, als er dem Publikum die Tauglichkeit seines Revolvers demonstrierte. Die Nähe Kastrops zu den Besuchern, deren Reaktionen er geschickt aufgriff, fesselte sie und ließ sie nur selten abschweifen. Gespannt erwarteten sie das Ende, hofften insgeheim, der eigentlich sympathische Kastrop würde es sich anders überlegen (was er vielleicht getan hätte) und verließen den Kulturkeller schließlich lachend, aber insgeheim doch ein wenig nachdenklich.



Das Repertoire

„Der Erzbischof ist da“ Eine Komödie von Peter Sattmann

Rezensionen: WZ vom 22.01.2003 / Sarah Köster

„Das einzig wahre Moment Theater“ feierte gelungene Premiere des Stücks „Der Erzbischof ist da“

Starker Abgang eines Lebensmüdens

Mit tiefen Augenringen, schwarzen Zähnen und grauem, stumpfem Haar tritt Patrick Schad unsicher vor das Publikum. In der Rolle des verlebten Schauspielers Kastrop kündigt er den Zuschauern an, sich während der Vorstellung auf der Bühne umzubringen: „Wenn schon mein Leben keine Sensation war, dann soll es wenigstens mein Tod sein.“ Bevor er sich vom Schnürboden des Theaters stürzt, lässt Kastrop sein Schauspielereleben noch einmal Revue passieren.

Mit Peter Sattmanns Ein-Personen-Stück in der Inszenierung von Michael Rogner und Jürgen Wagenbach feierte das „Einzig wahre Moment Theater“ im Kulturkeller eine gelungene Premiere. Das lag vor allem an Patrick Schad, der die Rolle des lebensmüden Kastrop facettenreich mit Leben füllte. Eindrucksvoll gab er die Stimmungsschwankungen des deprimierten Schauspielers wieder: mal sarkastisch, mal Wütend, und dann wieder völlig verzweifelt. Damit schaffte es Schad, die Zuschauer anderthalb Stunden lang in seinen Bann zu ziehen.

Diese Selbstentblößung wurde auch in der Inszenierung deutlich. Schon ein wenig grotesk wirkten die Szenen, in denen Kastrop mit heruntergelassener Hose und in langer weißer Unterwäsche auf einem Koffer sitzt und über den Sinn des Lebens philosophiert. Doch gerade diese Gradwanderung zwischen urkomischer, absurder Komödie und dem Erzählen tragischer Schicksalsschläge machten den Reiz des Stücks aus: Der Zuschauer wird zum Spielball – hin und hergerissen zwischen Freudentränen und Nachdenklichkeit.

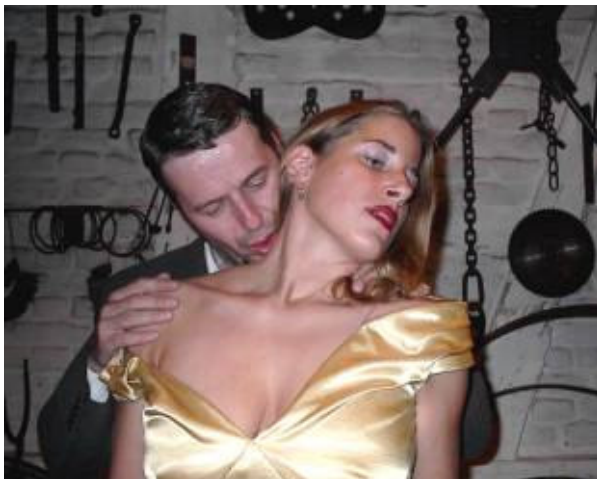
Neben den manchmal etwas sprunghaften Erzählungen, die vom Publikum ein hohes Maß an Aufmerksamkeit erforderten, bildete das permanente Umkleiden Kastrops den roten Faden. Lediglich eine Stoffpuppe diente Kastrop innerhalb einiger Szenen als „Schauspielerkollege“. Am Ende belohnte das Publikum Schad und die beiden Regisseure mit stürmischem Applaus.



Das Repertoire

„Küss mich als wär's das letzte Mal“ von Patrick Schad

Eine humoristischer Streifzug durch die Geschichte der wollüstigen Küsse, flankiert von exquisiter Lyrik zum Thema.



Chansons, Lyrik:

Birgit Meyer
Patrick Schad

Klavier:

Axel Weggen

Idee:

Patrick Schad





Das Repertoire

„Küss mich als wär's das letzte Mal“ von Patrick Schad

Rezension: WZ, 13. Dezember 2004 / Mario Fuchs

Adam und Eva im Reich der Wollust

Woher kommt der Kuss, und wer hat ihn erfunden? Fragen, denen sich Birgit Meyer und Patrick Schad am Freitagabend in amüsanter Weise widmeten. Mit einem historischen Streifzug durch die wollüstigen Küsse, gepaart mit exquisiter Lyrik, zogen sie das Publikum im Kulturkeller in ihren Bann.

Gegen Ende des Programms fanden die beiden Akteure zur Bestform, sie gingen singend in das Publikum und man hörte da förmlich das besagte Knistern der Geschlechter. Die Geschichte ist schnell erzählt: Der normale Alltag eines Paares - liebt er mich noch, warum nervt sie schon wieder? - wurde ergänzt mit Erzählungen über die Historie des Kusses, der schönsten Nebensache des Lebens, wie Patrick Schad befand. Er überzeugte als Verliebter ebenso wie in der Rolle des Nachrichten-Erzählers.

Birgit Meyer zeigte ihr künstlerisches Spektrum, spielte gekonnt das brave Mädchen als auch die Femme fatale und begeisterte mit ihrem Gesang. Birgit Meyer hatte bereits eigene Chansons Programme und auch Musical Produktionen in der Alten Post. Begleitet wurde sie am Klavier von Axel Weggen, der sie bereits bei Mayers Männer musikalisch unterstützt hatte. Die Idee hierzu entwickelte Patrick Schad. Beide arbeiten schon seit Jahren erfolgreich zusammen.

Wer hat nun den Kuss erfunden? Waren es vielleicht Adam und Eva, die, da es ja bekanntlich im Paradies kein Messer gab, so den Apfel zerteilen mussten und sich von beiden Seiten bis zum Mittelpunkt des Apfels vorarbeiteten, oder ist der Kuss nur die Weiterentwicklung des profanen, schon im Tierreich praktizierten Mund zu Mund-Fütterns?

Von Poeten verehrt, von Gelehrten verschmäht, fristete der Kuss bis 1960 nicht nur in Filmen ein zensiertes Dasein. 2,15 Meter oder 3 Sekunden lang durfte ein Filmkuss sein, wie beispielsweise der legendäre Kuss von Clark Gable und Vivien Leigh aus "Vom Winde verweht" oder der unvergessliche Kuss aus "Casablanca" von Ingrid Bergmann und Humphrey Bogart, und der vielleicht erotischste Kuss aus "Verdammt in alle Ewigkeit" mit Deborah Kerr und Burt Lancaster am Vorabend des Angriffs auf Pearl Harbor.



Das Repertoire

„Der Besucher“ von Eric-Emmanuel Schmitt

Regie:

Patrick Schad

Regieassistentz/Maske:

Sigrid Hecker

Schauspiel:

Patrick Schad

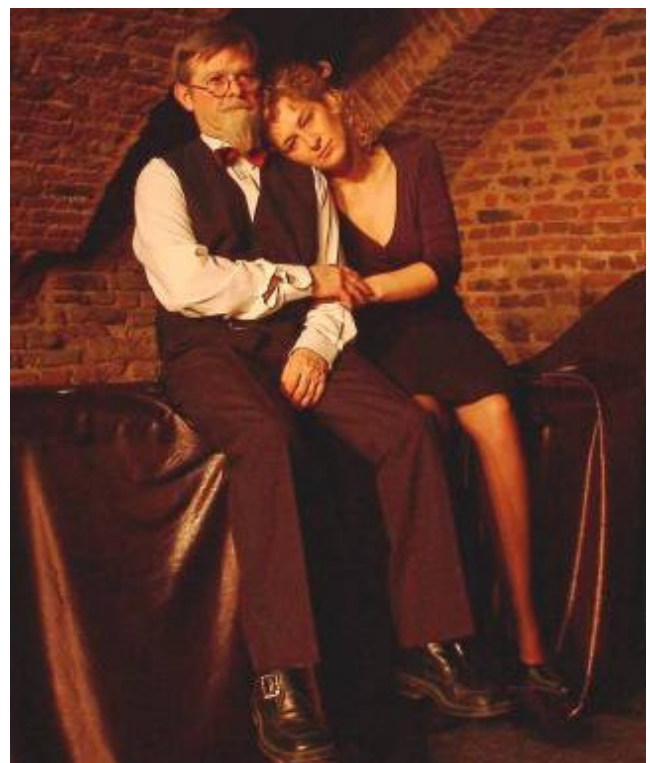
Marek Wander Wróbel

Markus Diedrich

Dawn Starr

Technik:

Frank Heinitz





Das Repertoire

„Der Besucher“ von Eric-Emmanuel Schmitt

Rezension: NGZ, 09. Mai 2005/ Dagmar Kann-Coomann

Der Traum des Traumdeuters

Ein entwichener Geisteskranker könnte er sein, der chaplineske Herr mit nervösem Gesichtszucken, der plötzlich in Sigmund Freuds Wohnzimmer steht. Aber weshalb kennt er jedes Detail aus des Seelenforschers Kindertagen und plaudert über die Zukunft, als hätte er alles schon im Fernsehen gesehen? Wieso gibt er an, vaterlos, ja sogar „ungeboren“ zu sein, dieser Herr "Sie-würden-es-mir-nicht-glauben"? Ein Mythomane also, der freudig in andere Identitäten schlüpft und nun vorgibt, der Allwissende zu sein oder doch eher jener selbst den der Atheist Freud so gründlich zu widerlegen gesucht hat? Ist gar alles nur ein Traum des Traumdeuters?

Umfassend und pointenreich, voller Esprit und subtilem Witz bilanziert Eric Emmanuel Schmitt in seinem Stück "Der Besucher" die alte Frage nach Gottes Sein oder Nichtsein angesichts von Leid und Tod. Zum sich jährenden Kriegsende zeigte Patrick Schad mit dem "Einzig Wahren Moment Theater" Schmitts Stück jetzt im Kulturkeller und präsentierte eine kluge Inszenierung voller sehr schöner Elemente, der es aber gut getan hätte, wenn Regisseur Schad mittels beherztem Streichen aus Schmitts zweieinhalbstündigen Opus eine konzentriertere und temporeichere Version gemacht hätte.

Dezent und gescheit hat der Neusser Künstler Heribert Münch ein Bühnenbild geschaffen, das mit schlichten Formen den Bogen vom intellektuellen Wien der dreißiger Jahre zu einem Jederzeit der Gegenwart schlägt. Auf hohem Podest ist darin eine übergroße Porzellanvase nur durch eine schmale Standfläche geschützt vor dem langen Sturz in ihr Zerbrechen und sinnfälliges Symbol der wehrlosen Fragilität humanistischer Kultur angesichts aggressiver nationalsozialistischer Ideologie: Auch wenn der Gestapo-Beamte (erstklassig gespielt von Schad), der Freud und dessen Tochter Anna (frisch und energiereich: Dawn Starr) terrorisiert, die Vase (noch) nicht zerbricht, ahnt man doch den kommenden (Kultur-) Bruch unschwer voraus.

Konzentriert und hervorragend zeigt Marek Wróbel den Wiener Seelenforscher, der angesichts marschierender Braunhemden zornig ist auf jenen Gott, den er gerade in seinen Schriften effektiv entmachtet hat, um den Menschen selbst an die Stelle oberster Verantwortung zu stellen. Rundum brillant ist Markus Diedrich als seltsamer Besucher, ein clownesker Weiser im Stile Charlie Chaplins, schillernd zwischen Humor und Selbstironie, Trauer und Zorn über die Abkehr der Menschen, zugleich ein gewitzter Mahner vor dem "törichtesten Unglauben, törichter als alle anderen", eben dem Glauben an die Allmacht des Menschen.

Auch wenn Schmitt nichts Neues zur nicht neuen und dennoch unvermindert aktuellen Diskussion für und wider die Aufklärung beiträgt, so präsentiert er ihre entscheidenden Positionen mit Sprachkraft und abgründigem Humor. Dennoch hätte es sich gelohnt, Schmitts bisweilen weitschweifigen Dialogen mit tapferen Strichen die Stirn zu bieten.



Das Repertoire

„Ich musste sie kaputtmachen“ nach Stephan Harbort
von und mit Marek Wander Wróbel und Patrick Schad

Idee und Regie:

Patrick Schad
Marek Wander Wróbel

Regieassistentz:

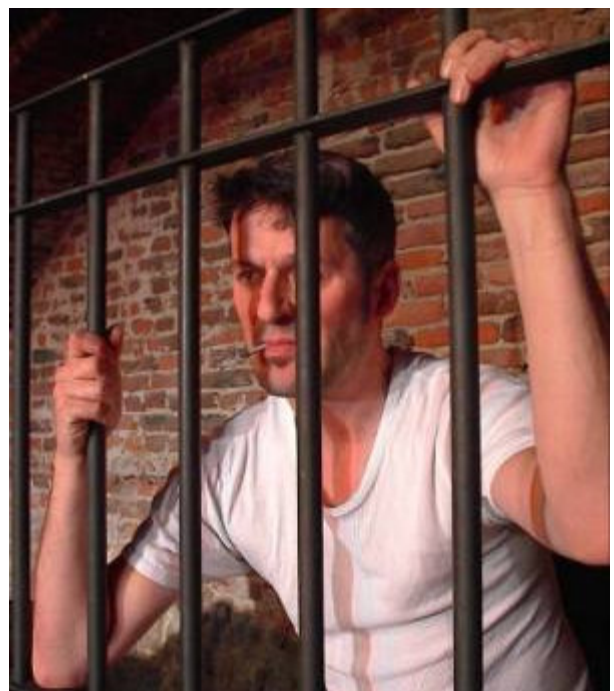
Sigrid Hecker

Schauspiel:

Patrick Schad
Marek Wander Wróbel

Technik:

Frank Heinitz





Das Repertoire

„Ich musste sie kaputtmachen“ nach Stephan Harbort

Rezension: NGZ, 10. September 2005 / Dagmar Kann-Coomann

Soziale Frigidität und Sprachlosigkeit

Neuss. Ist er ein Irrer oder ein Monstrum, ein Teufel oder ein schrecklicher Unfall der Natur? Was er getan hat, ist jedenfalls unvorstellbar, grauenvoll: Mehr als vierzehn Menschen hat der in den siebziger Jahren in Duisburg gefasste Massenmörder Joachim Kroll nach eigenem Geständnis getötet, verurteilt wurde er wegen acht Morden, begangen hat er mindestens elf, so vermutet der Düsseldorfer Kriminalpsychologe Stephan Harbort.

Was ist so einer wie Kroll? Und wie kann er zwanzig Jahre Menschen ermorden ohne aufzufallen? Ratlos steht man vor dem Abgrund, der sich auftut, wo die völlige Absenz von Mitgefühl, Empathie, Erbarmen, Sozialität monströse Taten verursacht. "Ich musste sie kaputtmachen" heißt das Buch, in dem Harbort versucht, diesen Abgrund auszuloten, sich heranzoomt an den Serienmörder Kroll mit dem Interesse des Kriminalisten, sensibel aber erfrischend frei von Voyeurismus oder Vulgärpsychologie.

Auf der Basis von Harborts Buch ist Patrick Schad und Marek Wander Wrobel vom "Einzig wahren Moment-Theater" eine ungeheuer packende szenische Lesung gelungen, ein Bühnenabend der ganz besonderen und absolut sehenswerten Art, intensiv, erschütternd, nachdenklich.

Durch gute Textauswahl und brillante darstellerische Leistungen gelingt es beiden, ein vielschichtiges Bild von Kroll zu geben, dem grenzdebilen Hilfsjobber, der jahrelang mit seinem Mofa durch die Gegend fährt, nach Frauen und Kindern sucht und einer Gelegenheit, sie zu ermorden, immer wenn er das bekommt, was er "das komische Gefühl" nennt. Einen gleichgültigen, gelangweilten Kroll im Verhör zeigt Wrobel, einen, der sich windet und doch offen über alles Auskunft gibt, ohne Schuldgefühl, ohne Reue.

Verwirrt, verstört nach seiner Verhaftung, selbstbezogen in seiner Wahnwelt, im Alltag unauffällig bis zur Unsichtbarkeit: Viele Facetten des äußerlich überangepassten "Nischenmenschen" Kroll präsentieren Schad und Wrobel und lassen ihn doch ein Stück weit fremd wie die dunkle Figur auf der Bühne, die dem Publikum den Rücken zugewandt hat, in Umrissen erkennbar und doch in seiner Monströsität ein Fremder.

Eine elende Kindheit, "soziale Frigidität", Sprachlosigkeit und Chancenlosigkeit, all das zeigen Schad und Wrobel als Faktoren, deren Summe doch keineswegs das Monstrum gebiert, lassen aufrechterweise Fragen offen und stellen pragmatisch und erfrischend lieber die nach der Prävention: Textausschnitte aus der Arbeit der Berliner Charité, die das weltweit erste Projekt zur Prävention sexualisierter Gewalt betreibt, geben Perspektiven, potentielle Täter womöglich zu therapieren, bevor sie eine Gefahr werden.

Auf diese Weise gelingt beiden ein grandioser Abend, der nicht die Bestie vorführt wie im Kuriositätenkabinett, sondern zum Hinschauen und Nachdenken anregt, zum Fragen stellen und Lösungen finden. Besser geht's nicht.



Das Repertoire

„Enigma“ von Eric-Emmanuel Schmitt

Regie:

Patrick Schad

Regieassistentz:

Sigrid Hecker

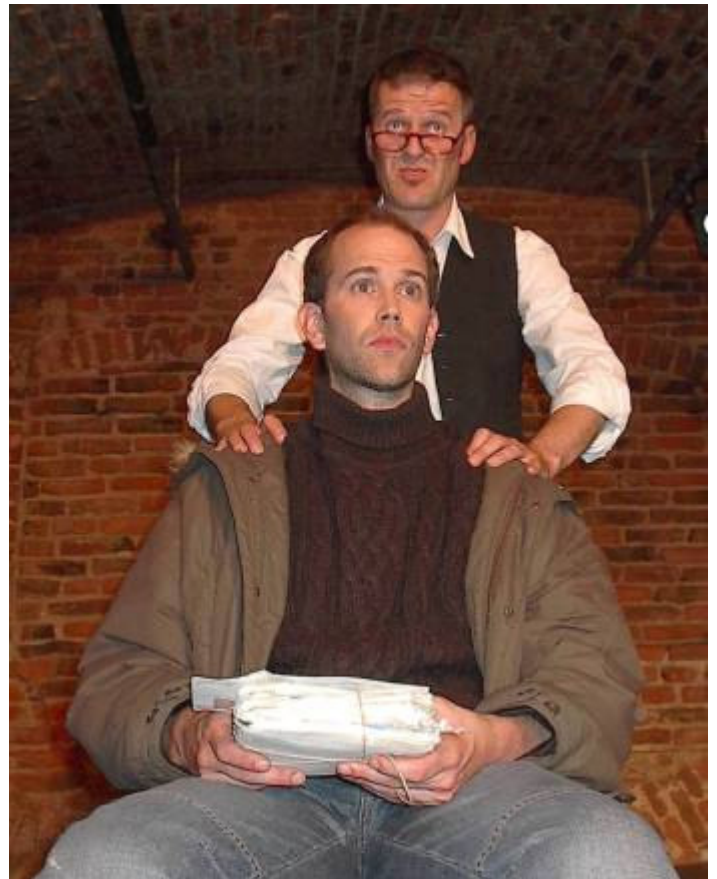
Schauspiel:

Patrick Schad

Markus Diedrich

Technik:

Frank Heinitz





Das Repertoire

„Enigma“ von Eric-Emmanuel Schmitt

Rezension: NGZ vom 7. November 2005

Was ist die Wahrheit?

"Ich hasse die Liebe. Sie ist ein Gefühl, das ich stets zu vermeiden suchte", behauptet Abel Znorko, preisgekrönter Autor, dessen Elfenbeinturm eine kleine norwegische Insel ist, auf der er seit 15 Jahren fern von allen Belästigungen lebt und schreibt. Umso seltsamer, dass sein jüngster Roman ein leidenschaftlicher Briefwechsel ist, in dem es um nichts als die Liebe geht. Wer ist Eva Lamour, die Frau, der Znorkos Liebesbriefe im Roman gelten? Erik Larsen, Reporter eines Provinzblättchens aus dem 300 Kilometer entfernten Nobrowsnik nutzt das Exklusiv-Interview, das Znorko ihm gewährt, um die Wahrheit zu erfahren. Was aber ist die Wahrheit über diese Person? Ist sie erfunden oder real? Und wenn real, was weiß Znorko über eine Frau, die er seit anderthalb Jahrzehnten aus der Ferne liebt?

„Enigma“. Bühnenstück des Bestsellerautors Eric-Emmanuel Schmitt, spürt dem Rätsel nach, das Liebende aller Nähe zum Trotz füreinander bleiben und überrascht immer wieder mit völlig unerwarteten Wendungen. Das „Einzig wahre Moment Theater“ zeigt Schmitts pointenreiches Stück am Samstag im Kulturkeller in der Regie von Patrick Schad. Dabei begeisterte schon das Bühnenbild des Neusser Künstlers Heribert Münch, der Znorkos selbst gewählten Elfenbeinturm mit vier weißen Quadern andeutet und die Unmöglichkeit, einander zu erkennen mit dezenten Milchglasscheiben im Hintergrund augenfällig macht. Patrick Schad zeigte einfach hervorragend den überheblichen Autor und zynischen Menschenfeind Znorko, der seinen Gast nicht eben freundlich mit ein paar Pistolenschüssen empfängt. Mit feinem Gespür und kleinen Gesten aber lässt Schad hinter der schroffen Fassade des Misanthropen immer auch den verletzlichen, ganz anderen Znorko durchblitzen, das menschliche Juwel, das sich wie die Auster hinter harter Schale verbarrikadiert.

Denkbar leichtfüßig und authentisch gestaltete Markus Diedrich den freundlichen und geradlinigen Journalisten Erik Larsen als Znorkos philanthropischen Gegenpart, einen offenen, sympathischen Zeitgenossen, der nichtsdestotrotz manch unerwartetes Geheimnis in sich birgt. Warum hat Znorko, erklärter Feind aller Journalisten, ausgerechnet Larsen einen Gesprächstermin gegeben? Und ist Nobrowsnik, der Ort, in dem Larsen lebt, wirklich der Ort des Romans, an dem Znorko einst seine Geliebte verließ, um ihre Liebe vor der Gewöhnlichkeit des Alltags zu retten?

Packend und mit großer Intensität gestalten Schad und Diedrich die Begegnung zwischen den denkbar verschiedenen Figuren als entdeckungsreiche Reise in einer überraschenden Wahrheit: Ein intelligentes, verblüffendes Stück, geradlinig inszeniert mit zwei brillanten Darstellern.

(KaTse)



Neu im Programm

„Redner rund um die Uhr“ von Gert Jonke

Regie:

Marek Wander Wróbel

Regieassistent:

Sigrid Hecker

Schauspiel:

Patrick Schad

Technik:

Frank Heinitz

Voraussichtlicher

Premierentermin:

Januar 2006



Dies ist die Geschichte eines Mannes, der sich gegen seinen eigenen Mund zur Wehr setzen muss.

Der Autor hat mit Brillanz die verschiedenen Facetten des "unwillentlich Herausgerutschten" ausgefeilt, konterkariert und ins Absurde gesteigert.

Teilweise tiefsinnige Spracheskapaden, die schon an rhetorischen Hochleistungssport grenzen, prägen dieses Solo, das von Patrick Schad aufgeführt wird.



Das Repertoire

„Redner rund um die Uhr“ von Gert Jonke

Rezension: NGZ, 21. März 2006

Verirrt in der eigenen Wüste

Neuss. Sagt der Mund, was der Redner denkt? Oder spricht er ganz anderes? Ist er der "Schlittenhund des Denkens", wie der österreichische Autor Gert Jonke sagt, oder dessen Geburtshelfer wie Kleist in seinem Aufsatz "Über die allmähliche Verfertigung der Gedanken beim Reden" meint? Bisweilen, soviel steht fest, pfuscht er dem Redner ins Handwerk, platzt heraus mit Ungewolltem, am extremsten beim Tourette-Syndrom, das normales Sprechen durch permanente Unflätigkeiten unterbricht.

Vom Aufstand des Mundes gegen den Redner, vom Widerstreit zwischen Geschwätzigkeit und Stille, Reden und Schweigen, Wahrheit und Höflichkeit, und bei all dem auch von einer Suche nach dem im Bruch von Sprechen und Denken verlorenen Ich handelt "Redner rund um die Uhr", eine "Sprechsonate", die Gert Jonke, Logomane wie sein Landsmann Thomas Bernhard, Poetomane und Lautjongleur wie Ernst Jandl, letzterem gewidmet hat.

In der Regie von Marek Wander Wróbel zeigte Patrick Schad im Kulturkeller Jonkes bühnenreife Suada über das Sprechen und hatte dabei leider viel zu wenig Zuschauer. Denn auch wenn sich "Das einzig wahre Moment Theater" mit Jonkes Stück durchaus einen seltsamen, ebenso komischen wie verstörenden Monolog ausgesucht hat, ist dem Duo doch eine außergewöhnlich spannende, sehenswerte Inszenierung gelungen.

Witzig bis aberwitzig war jede dieser kurzweiligen rund 70 Minuten. Facettenreicher als je zeigte sich Patrick Schad unter der geschickten Regie von Wróbel, der gleich zu Beginn faszinierende Bilder für die Entstehung des Redners aus nichts als einem blutigen, pulsierenden Bündel fand. Eine beachtliche Höchstleistung gelang Schad schon allein, indem er den unerhörten Redeschwall Jonkes vortrefflich und mit fast akrobatischer Disziplin meisterte.

Ob in zornigem Monolog über die Zerstörung der Erde, der dem Mund entfährt, während sein Redner schweigen will, oder beim Versuch, das eigene Innere nach außen zu stülpen, um sich zu finden - stets geht Patrick Schad weit über seine bisherigen Grenzen hinaus, findet in der Zusammenarbeit mit Wróbel neue Gesichter, subtile Zwischentöne, mehr Oktaven als sonst.

Mimisch restlos komisch zeigt er die Entstehung des eigenwilligen Mundes, dessen Werdegang von ersten (jandlschen) Lautübungen bis zum selbstbewussten Dazwischenfunken: "Ich sage, was gesagt werden muss", behauptet der Mund, und nimmt kein Blatt vor sich, während der Redner zu jenem Sultan wird, von dem er erzählt, der sich "in der eigenen Wüste verirrt."

(KaTse)